

SANIERUNG

Benkendorferstraße 13

EINE BAUHISTORISCHE
BESONDERHEIT MIT CHARME





Die Benkendorferstraße

Eine kleine charmante Seitenstraße

Heute kennt man die Benkendorferstraße als eine ruhige, gepflegte Seitenstraße. Mit ihren Wohnhäusern führt sie zur westlichen Altstadtgrenze mit der Wöhrwiese, dem alten Getreidespeicher und dem letzten größeren Rest der Stadtmauer. Dennoch beherbergt diese Straße Häuser, die dank der Sanierungsarbeiten der GEWOBAU für die Lokalgeschichte bauhistorisch hervortreten. Was man bei den Arbeiten an der Hausnummer 9 schon geahnt hat, ist jetzt bei der umfangreichen Sanierung der Hausnummer 13 bestätigt worden: Hier findet sich eine Häuserzeile, bei der vier Häuser unter einem Dach miteinander verbunden sind. In der Gegenwart ist so eine Häuserzeile nicht aufregend, aber wenn sie aus dem Jahre 1475 stammt, dann wird daraus eine bauhistorische Besonderheit, die nicht nur in Schwabach Seltenheitscharakter hat. Von daher ist es reizvoll, die Geschichte dieses Hauses wie auch die der anderen Häuser in dieser scheinbar unscheinbaren Straße näher zu beleuchten.

- 3 Die Benkendorferstraße
- 4 Die Hausnummer 13:
eine spätmittelalterliche Reihenanlage
- 6 Die Nachbarn der Benkendorferstraße 13
- 10 Restauratorische Bestandsaufnahme
- 14 Vorher und Nachher
- 18 Pläne
- 20 Sanierungsdokumentation
- 22 Überraschender Luftangriff
- 24 Zeittafel zum Haus Nr. 13
- 26 Impressionen
- 27 Impressum und beteiligte Firmen



Eine Aufnahme aus der Sammlung
von Hans P. Griebhammer

Die Hausnummer 13: eine spätmittelalterliche Reihenanlage

Im Mittelpunkt steht das Haus mit der Nr. 13, das die GEWOBAU mit großem Engagement nun vollständig saniert hat. Es steht auf der Südseite der Benkendorferstraße, parallel zum Schwabach-Fluss, wo sich auch der heutige Hauseingang befindet. Das baulich interessante Moment dieses Gebäudes ist offenbar geworden, als der Dachboden und die Seitenmauern in jedem Stockwerk frei gelegt wurden.



Hausnummer 7 um 1910

Im Dachboden erkennt man, dass es mit seinen Nachbarhäusern eine bauliche Einheit bildet. Die einzelnen Häuserdachböden sind lediglich durch Holzwände voneinander getrennt. Bereits in der Häusergeschichte der Altstadt Schwabach von Karl Dehm und Gottlob Heckel aus dem Jahre 1967 wird die bauliche Verbindung der Hausnummer 13 sowohl mit 11 und 9 als auch der Nummer 15 angesprochen. Man hat hier also eine spätmittelalterliche „Reihenhaus-Anlage“ entdeckt, deren Existenz bis ins erste Drittel des 16. Jahrhunderts schriftlich zurückreicht. Die Befunduntersuchungen einzelner Balken im Dachstuhl verweisen sogar auf das Jahr 1474. Stimmig dazu erscheinen die gefundenen Lehm-Aufstriche und die Bohllendecken im Haus. Ungewöhnlich zeigen sich dazu die jeweiligen Stockwerke, die nicht genau aufeinander liegen, sondern pro Stockwerk mal nach rechts mal nach links gerückt sind. Von der Außenseite her ist dies nicht zu erkennen.

Über die Hauseigentümer gibt das Salbuch von 1748 Auskunft, das sich im Stadtarchiv (StadtASC III.12) befindet. Das Dokument aus dem Salbuch bezeichnet die Nr. 13 als ein zweigädiges, das heißt zweistöckiges Haus mit einer Hofreit, in dem 1799 vier Familien mit 17 Personen in vier heizbaren Zimmern gewohnt haben (StadtASC III.25). Handwerker wie Weißgerber, später auch Webermeister, zählen neben Fuhrleuten und auch dem Stadttürmer und Musikanten Johann Wolfgang Röhm (zwischen 1694 und 1709) zu den Eigentümern. **Danach haben für etwa 90 Jahre Schutzjuden hier gelebt. Ihnen ist ein Anbau zuzuschreiben, den sie für die siebentägige Feier des alljährlichen Laubhüttenfests im Herbst gebraucht haben.**

Im 19. Jahrhundert kaufte das Anwesen der Kleinhändler Konrad Frauenknecht, der hier ein Lebensmittelgeschäft einrichtete. Seine Tochter Anna Margaretha erbte das Haus, das fortan ihrem Mann, dem Lithographen Johann Paul Leupold, mitgehörte und 1948 an den Sohn Christian vererbt wurde. 1941 war das Haus

an **Otto und Maria Hegenbart** vermietet, die hier ihre Wäscherei betrieben. Ab 1955 war das Haus ihr Eigentum. Auch sie haben ihr Geschäft an ihren Sohn Otto jun. weitergegeben, der es zwischen 1962 und Ende 1985 zu einer angesehenen, sehr erfolgreichen Wäscherei und Reinigung führte. Da er jedoch ab 1985 seinen Betrieb nach Erlangen verlagerte, verkaufte er sein Schwabacher Geschäft, das noch bis 1992 existierte. Erst um 2006 war es für die GEWOBAU möglich, dieses Haus zu erwerben.

1799

**In 4 beheizbaren
Zimmern wohnten
hier 4 Familien mit
17 Personen**

Die Benkendorferstraße eingebettet in die Stadtgeschichte

Die Benkendorferstraße erhielt ihren heutigen Namen erst 1885. Benannt wurde sie nach dem Freiherrn Wilhelm Friedrich von Benkendorf (1720 – 1796). Früher schrieb sich seine Familie allerdings „Benckendorff“. Bedeutend wurde er, weil er für arme Bewohner des Ansbacher Landes eine großzügige Stiftung einrichtete, für die der Freiherr einen Großteil seines Vermögens verwendete. Sein Ziel bestand darin, dass würdige Empfänger von den jeweiligen Heimatgemeinden des Ansbacher Gebiets gemeldet wurden, die dann bei der jährlichen Verlosung einen der gestifteten Geldbeträge erhalten konnten. Da hier sicher auch mittellose Schwabacher Bürger gemeldet wurden, lag seine Namensgebung für eine Straße nahe. Im Übrigen ist das Altersporträt von Benkendorf heute noch im Ansbacher Museum zu sehen.

Geografisch gesehen führt die Benkendorferstraße von der Spitalbrücke, einst „Von der Aich“ bezeichnet, bis zur alten Turnhalle an der „Wöhrwiese“. Nach dem Stadtplan von 1739 gehörte diese Straße zum damaligen Gebiet, das man nur „Auf der Wöhrwiese“ nannte. Dieses Areal reichte vom Wehr der „Neuen Brücke“, über dem sich die Stadtmauer mit dem Wehgang befand. So konnte die Schwabach zum Stadtweiher gestaut werden. Das Gebiet erstreckte sich bis zum nördlich gelegenen Mühlbach, den man für die Mühlen wie die „Obere Mühle“ und die heute sogenannte „Stadelmanns- oder Mittelmühle“ abgezweigt hatte. Unter der Spitalbrücke ist die Einmündung des Mühlbachs in die Schwabach noch heute zu sehen.

Im Jahr 1410, so sagt die Häusergeschichte der Altstadt Schwabach, war das gesamte Gebiet eine unbebaute Wiese, die als Viehweide genutzt und erst um 1500 als „Werwiesen“ bezeichnet wurde. Damit gehören die „Werwiesen“ zu den ältesten Stadtteilen der Stadt. Beim Chronisten Falkenstein heißt es dazu: „Ebenfalls thut die alte Tradition von drey Höfen, die man in denen ersten Zeiten in Schwabach erbauet, Meldung, deren einer der Wieden, der andere die Capellen, oder Cappenzippel, der dritte der Strangshof, von dem Hals-Gericht, welches nicht weit davon gestanden, heissen“.

Die Benkendorferstraße und der alte Stadtteil Strangshof

Nach Gotthold Heckel soll sich der Strangshof bei der Hausnummer 3 befunden haben. Aber was ist eigentlich der „Strangshof“? Ein Gebiet? Ein Hausname? Eine Richtstätte? Archivar Wolfgang Dippert und die Stadtheimpflege Ursula Kaiser-Biburger sind dieser Bezeichnung nachgegangen. Der Chronist Falkenstein hatte in seiner „Chronik der Stadt Schwabach“ von 1756 eine Information aufgegriffen – übernommen von Dekan Jakob Renner. Anlässlich des Jubiläums der ersten evangelischen Predigt 1624 hatte der Dekan diese Bezeichnung erstmals im Zusammenhang zu seinem Überblick der Schwabacher Stadtgeschichte niedergeschrieben. Dippert erinnert in seiner Schrift „Das Landgericht Graisbach und Schwabach“ daran, dass 1384 der Stadt Schwabach das Recht verliehen wurde, über Leib und Leben zu richten. Trotzdem wusste Dekan Renner von der Graisbacher Gerichtsbarkeit, die in Schwabach auch getagt hatte, wie das Landgerichtsbuch von 1417 klar erklärte.



Feuerwehrrübung um 1920
in der Benkendorferstraße

Auszug aus dem Salbuch der
Stadt Schwabach





Dekan Renner ließ also erkennen, so Wolfgang Dippert, dass das erwähnte Graisbacher Landgericht 1417 nicht mehr in Schwabach aktiv war und vor 1384 hier getagt haben müsse. Interessant ist, dass diese Informationsquelle nur den ungefähren Ort des Gerichtsorts angibt, der nahe bei einer „Furt“ gewesen sein soll. Da Schwabach zu jener Zeit nur zwei Brücken hatte und die Spitalbrücke erst 1422 gebaut wurde, liegt es nahe, dass **das Gericht in der Benkendorferstraße 3** untergebracht gewesen war.

Auch wenn Dekan Renner von einem „Strangshof“ spricht, bleibt unklar, wo dieser Ort genau war oder ob es sich einfach nur um einen „Hausnamen“ handelte. Allerdings findet sich der erste schriftliche Nachweis nach der Erwähnung von 1624 erst 1748 im Salbuch der Stadt Schwabach. Der Ursprung der Bezeichnung „Strangshof“ bleibt weiter nicht eindeutig geklärt.

Günstige Lage für Handwerksbetriebe aller Art

Gerade im Mittelalter, aber auch viele Jahrhunderte später, herrschte in der Benkendorferstraße **lebendige Betriebsamkeit**. Das lag daran, dass sich hier unterschiedliche Handwerksbetriebe ansiedelten. Verwunderlich ist das nicht: Die Benkendorferstraße zweigte von der einstigen Handelsstraße ab, die im Norden zum mittelalterlichen Handelszentrum Nürnberg führte und im Süden durch das Zöllnertor den Weg nach Weißenburg, Augsburg und weiter bis nach Venedig ebnete. Im Westen ging es von der Benkendorferstraße in Richtung Gunzenhausen weiter bis nach Ulm bzw. über Gmünd nach Straßburg. Zudem war das Flüsschen der Schwabach ideal, um die

Waren an der günstigen Schwabach-Furt überzusetzen – vor allem nachdem 1422 die Brücke neben dem städtischen Spital erbaut worden war.

Auszug aus dem Salbuch der Stadt Schwabach

Die Nachbarn der Benkendorferstraße 13

Es lohnt sich, die Häuser rund um die Hausnummer 13 näher zu beleuchten. Mit einem kleinen Spaziergang soll nun ein Blick auf die Geschichte dieser Anwesen gerichtet werden.

Wir beginnen mit dem Anwesen an der früheren **Benkendorferstraße Nr. 1**, das es heute nicht mehr gibt. Es musste wegen der Straßenverbreiterung teilweise abgetragen werden. Bereits 1681 wurde es von Markgraf Johann Friedrich gekauft und später den „reformierten“ Franzosen, also den vertriebenen Hugenotten, zur Verfügung gestellt. So siedelten sich hier **französische Rotgerber** an. Diese Gerber, die meist an Flüssen zu finden waren, bearbeiteten Rinderhäute, die sie von Fett und Haaren befreiten. Mittels einer Gerbbrühe wurden die Häute zu einem strapazierfähigen, robusten Leder verarbeitet. Man verwendete dieses Leder für Soldatenstiefel, Schuhsohlen, Sättel oder auch Ranzen. Selbst im 19. Jahrhundert sind in der Hausnummer 1 noch Gerber als Eigentümer nachgewiesen.

In der benachbarten **Benkendorferstraße Nr. 3** lebte eine Zeit lang ein **Weißgerber**, der feines Leder unter anderem für Handschuhe herstellte. Nachgewiesene Eigentümer sind des Weiteren **ein Büttner, ein Schuster und ein Nadler**. Im frühen 20. Jahrhundert war hier ein kleiner **Lebensmittelladen** zu finden, der insbesondere Milchprodukte verkaufte.

Auch die Eigentümer der **Benkendorferstraße Nr. 5** waren traditionsgemäß **Rotgerber**. Hinzu kamen traditionelle Handwerksbereiche, die durch **Braumeister, Branntweimbrenner, Drahtzieher und Bäckermeister** vertreten waren. Das Haus war klein, aber es hatte einen kleinen Hof. 1799 wurde es von zwei Familien mit acht Personen bewohnt, die alle ein heizbares Zimmer besaßen.

Die **Benkendorferstraße Nr. 7** stammt aus der gleichen Zeit wie die Nachbarhäuser. Zwar reicht der Besitzernachweis bis ins Jahr 1530, aber der dokumentierte Nachweis aus dem Salbuch stammt aus dem Jahr 1748. Bemerkenswert ist, dass schon damals dokumentiert wurde, dass zum Haus ein Dörr- und Malzhaus, Ställe und Miststätte sowie zwei Sommerkeller gehörten. Wichtig sind diese Aussagen, weil hier ab 1697 immer **Bierbrauer** gelebt hatten. Günstig war es, dass auf dem Haus eine radizierte, also in mit dem Haus verwurzelte **Brauerei-, Bierschenk- und Branntweimbrennerei-Gerechtigkeit** ruhte. 1654 kaufte **Hans Nachtrab** das Anwesen – er war Branntweimbrenner. So wurde das Haus zu einer **Traditionsgaststätte**, die über viele Generationen ab 1815 in Händen der Familie Fuchs blieb. Erst am 30. April 1987 wurde die historische Gaststätte geschlossen, und nach 330 Jahren die Bier- und Branntweimbrennerei-Geschichte vollendet.

Bei der **Benkendorferstraße Nr. 9** steht man am östlichen Rand der mittelalterlichen Reihenhausezeile, quasi dem östlichen Eckhaus. Es wurde Ende des 15. Jahrhunderts zusammen mit der Nr. 11 gebaut. Auf diesem Haus ruhte die Erbbackgerechtigkeit. **Damit war die Straße nicht nur mit Bier versorgt, sondern auch von 1628 bis ins 20. Jahrhundert mit Brot und Backwaren**. Als letzter Bäckermeister ist Johann Stierhof in der Häusergeschichte von Karl Dehm verzeichnet.

Nebendran in der **Benkendorferstraße Nr. 11** war ein weiteres lebenswichtiges Handwerk eingezogen: Da zum Haus ein Hof, eine Stallung und seit 1700 auch ein kleines Schlachthaus gehörten, zog hier der **Metzger Johann Frank** ein. Er begründete die Metzger-Tradition in der Benkendorferstraße. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde diese Tradition aufrechterhalten. Ludwig Löw und seine Ehefrau Anna waren die in der Häusergeschichte zuletzt genannten, die hier eine Metzgerei führten.

Als letztes Glied der Häuserreihe folgt die **Benkendorferstraße Nr. 15**. Von diesem Haus ist bekannt, dass es einen Ausgang zum Brunnen gegen die Schwabach hatte und dass es Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem weiteren Stockwerk ausgebaut wurde. Hier lebten unterschiedliche Handwerker: Im 17. und 18. Jahrhundert zogen **Tuchmacher, Strumpfwirker, Seifensieder und Schuster** ein. Im 19. Jahrhundert gehörte das Anwesen auch **Nadlern**. 1870 wurde eine **Goldschlägerwerkstatt** eingerichtet, die 1875 einem Drahtzieher und Silberschläger gehörte.

Bei der **Benkendorferstraße 17** fällt sofort das in Stein gehauene **Melber-Zeichen** mit dem Namen des früheren Besitzers Friedrich Reinhold auf. Es wurde etwa um 1750 angebracht, nachdem dieser das Haus 1744 für 875 Gulden gekauft hatte. Damit musste er übrigens 75 Gulden mehr bezahlen als der Vorbesitzer. Nicht nur Friedrich Reinhold war **Mehlhändler**, sondern auch etliche der nachfolgenden Hauseigentümer. Um 1705 wurde im Garten nahe dem Flüsschen ein neues Haus gebaut, das heute zur Nr. 21 gehört. 1799 lebten hier drei Familien mit acht Personen, denen drei heizbare Zimmer zur Verfügung standen. Eine weitere Wohnung wurde 1870 mit einem Erker dazu eingerichtet.

Benkendorferstraße 19
siehe Einschub folgende Seite

Die Geschichte des Gebäudes in der **Benkendorferstraße 23** beginnt 1701, als ein einst an dieser Stelle eingefallenes Haus neu aufgebaut wurde. 1871 wurde hier eine **Goldschlägerwerkstatt** eingerichtet und das Wohnhaus durch ein weiteres Stockwerk vergrößert. Zu jener Zeit war das Haus

im Besitz eines Metallschlägers. Ihm folgte 1880 ein **Silberschläger**, 1904 ist wieder ein Goldschlägermeister als Besitzer dokumentiert.

Diese Häuserseite der Benkendorferstraße wird mit der **Hausnummer 25** abgeschlossen. Ursprünglich gehörte das Gebäude zum städtischen Eigentum. Es wurde aber durch die Folgen des Dreißigjährigen Krieges so baufällig, dass es **1748 neu aufgebaut** und in fünf Anteile geteilt wurde. 1799 lebten hier zwei Familien mit sechs Personen, denen jeweils ein heizbares Zimmer zur Verfügung stand.

Wenn man die Benkendorferstraße wieder in Richtung der Spitalbrücke geht, steht man vor dem letzten großen Haus an der **Benkendorferstraße 24**. Hier fallen die beiden an der Ostseite gemalten

„Kunstfenster“ auf, die der bekannte Restaurator und Zeichner **Belá Faragó** im Rahmen der Renovierung **Ende des 20. Jahrhunderts** erstellt hat. Das Anwesen ist im Vergleich zu den Häusern auf der gegenüberliegenden Straßenseite jünger. Seine Geschichte beginnt 1628. Bemerkenswert ist, dass die markgräfliche Münzverwaltung dieses Haus 1760 für 400 Gulden als Münzlaboratorium erworben hatte. Mit Gewinn wurde es für 1050 Gulden an Lazarus Seckendörfer und Isaak Hänlein verkauft. Man sieht, dass dieses Haus eine deutliche Wertsteigerung erfahren hatte. Damit aber nicht genug. Im Jahr 1801 kostete das Anwesen 1200 Gulden, 1829 mussten



Hausnummer 12 um 1915



Das alte Anwesen der Brauerei Knöllinger

Das eigentliche alte Gebäude mit der Bezeichnung **Benkendorferstraße 19**, dessen Existenz bis ins Jahr 1530 nachweisbar ist, wurde **1886 abgebrochen und neu mit einem Pferde- und Schweinestall aufgebaut**. Damals hatte es der **Bierbrauer Richard Knöllinger** erworben, dem schon das **Nachbarhaus mit der Nr. 21** gehörte. Beide Anwesen blieben bis ins 20. Jahrhundert im Besitz der Familie. Zum Haus Nr. 21 gehörten auch ein **Dörr- und Malzhaus, Stallungen, ein kleiner Hof, Schweineställe** und eine gemeinsame Einfahrt mit der Nr. 19.

Allerdings brannte das Haus Nr. 21 am 1. Juni 1871 total ab, aber es wurde sofort wieder aufgebaut. Fünf Jahre später baute man noch die vorhandene massive Remise zu einem Brauhaus um. Im Grunde war es schon seit 1679 in Händen von Bierbauern. Doch mit **Johann Michael Knöllinger** kam ein besonders geschäftstüchtiger Bierbrauer in die Benkendorferstraße.

Er eröffnete 1893 eine **Sommerkellerwirtschaft** an der Regelsbacher Straße und benannte sie nach seinem selbstgebrauten Starkbier „Salvator“ – bis die **Münchner Paulaner-Brauerei** ihr Starkbier mit diesem Namen patentieren ließ. Knöllinger taufte die Gartenwirtschaft daraufhin in „Gabinuskeller“ um. Der große Garten umfasste über 6000 Sitzplätze. Bis 1919 war er ein beliebter Treffpunkt.

Während **Michael Knöllinger** die Brauerei dann von der Benkendorferstraße dorthin verlegte, blieb die Mälzerei am ursprünglichen Standort an der **Südseite der Benkendorferstraße** bestehen. Nach dem Tod von Michael Knöllinger im Jahre 1899 übernahmen seine Witwe und die beiden Söhne Karl und Richard die Brauerei und den Keller. 1919 wurde der Besitz geteilt. Karl übernahm die Brauerei mit dem Gabrinuskeller, allerdings stellte er das Geschäft alsbald ein und verkaufte seine Rechte an das Brauhaus Nürnberg. Sein Bruder Richard führte die Mälzerei weiter, in der er sogar Malzkaffee herstellte. Sein Sohn führte das Unternehmen als Malzfabrikant weiter. **Im Oktober 1941 wurde das Haus bei einem Luftangriff zerstört**, dann aber wieder aufgerichtet. Die beiden Anwesen waren 1959 noch im Familienbesitz. **1965 wurde die Mälzerei an die Brauerei Weller verkauft**, die sie wie auch die Brauerei Leitner nur kurze Zeit nutzten. Die Mälzerei wurde 1989 abgetragen. Es entstand auf dem Areal ein großes Wohnhaus. Nur die drei sichtbaren gusseisernen Träger im obersten Geschoss erinnern noch an die alte Mälzerei der Bierbrauer Knöllinger. **Die Gaststätte in der Benkendorferstraße wurde 2014 für immer geschlossen.**

bereits 3.225 Gulden und 30 Gulden Leikauf bezahlt werden. Mitte des 20. Jahrhunderts wohnte und arbeitete hier der Installateur Jakob Krumrey.

Ebenfalls im 18. Jahrhundert entstand das Gebäude **Benkendorferstraße 22**. Wie die nachfolgenden Häuser von Nr. 20, Nr. 18, Nr. 16 und Nr. 14 wurde dieses Gebäude gleichfalls Opfer des Luftangriffs vom 12. Oktober 1941. Es war so zerstört, dass es nicht wieder aufgebaut wurde. Vielmehr erwarb der Besitzer des Hauses Nr. 20 das Grundstück, das er als kleinen Hof zu seinem Haus umgestaltete. Davor war es Heimstatt für viele Handwerksfamilien wie einem **Saitenfabrikanten, einem Nadler-Meister, einem Holzmesser und Goldschlägermeister**.

Ein ähnliches Schicksal weist die **Benkendorferstraße 20** auf. 1705 wurde das Haus auf einem öden Brandplatz neu aufgebaut. Es bestand aus einem Vorderhaus und einem Hinterhaus. Anders als die Nr. 22 wurde es nach dem Bombenangriff von 1941 wieder aufgebaut. **Die Eigentümer waren vor allem französischer Herkunft:** Dazu zählen ein **Rotgerber** (1715), der französische **Schulmeister** (1782) und ein **Strumpffabrikant** (1802), der als „Ehefolger“ der Witwe des Schulmeisters verzeichnet war.

Wieder aufgebaut wurde nach dem Bombenangriff auch die **Benkendorferstraße Nr. 18**. Das Haus lässt sich bis 1530 zurückverfolgen. Bis 1743 war es in zwei selbstständige Gebäudeteile gegliedert. Unter den Eigentümern des Vorderhauses erscheint vor allem der **Maurergeselle und Turmwächter Veit Ried(th)müller** erwähnenswert. Er war nicht nur hier 1733 als Eigentümer verzeichnet, sondern besaß auch das Haus in der Synagogengasse 10. Im Hinterhaus wohnten **Seifensieder**, die im 19. Jahrhundert über mehrere Generationen lang hier arbeiteten.

Das Haus in der **Benkendorferstraße 16**, nachweisbar bis 1530, erlebte zweimal einen Neubeginn. Zuerst erbaute es der **Branntweinbrenner Nikolaus Berreuther**, der eigentlich das Bäckerei-Handwerk erlernt hatte. Interessant ist, dass hier 1889 ein Glockengießer-Ofen errichtet wurde – zu der Zeit war Glockengießer Leonhard Eckstein der Besitzer. Ab 1902 war das Haus in Händen eines **Metallgießers**. Der zweite Neuaufbau erfolgte nach dem Bombenangriff von 1941. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts gehörte es einem Installateur.

Mit der **Benkendorferstraße 14** fiel ein weiteres Haus dem Bombenangriff von 1941 zum Opfer, doch auch dieses wurde wieder aufgebaut. Im Laufe seiner Geschichte, die bis ins Jahr 1530 zurückreicht, bot dieses Anwesen für viele Handwerksberufe eine ideale Heimstätte. So gehörten **Bortenmacher, Zimmermeister, Strumpfwirker, Nadler, Seifensieder, Schumacher, Schlosser, Kramnadler** und ein **Messerschmied** zu den Eigentümern.

Handwerker-Vielfalt findet man ebenso in der **Benkendorferstraße 12**, die bis 1530 nachweisbar ist. **Tuchmacher, Goldsticker, Knopfmacher und Mehlhändler (= Melber)** nannten dieses Haus ihr Eigentum. Für eine längere Zeit waren hier von 1820 bis 1957 mehrere **Bäckermeister** zu Hause, ehe es der **orthopädische Schuhmachermeister Willi Disterer** erworben hatte. Leider brannte das Anwesen am 24.12.1961 völlig ab.

Die **Benkendorferstraße 10** bestand nachweislich seit 1748 aus einem Vorder- und einem Hinterhaus, die ab 1763 eigene Hausnummern hatten. Allerdings wurden diese 1883 wieder zusammengelegt. 1799 gab es hier fünf heizbare Zimmer, die von fünf Familien mit 20 Personen bewohnt wurden. Im 18. Jahrhundert gehörte das Hinterhaus von 1763 bis 1816 **Schutzjuden**. 1816 wurde für den **Messerschmied** eine Schmiedewerkstatt eingerichtet und dazu das Feuerrecht verliehen. 1883 wurde das Haus von einem **Flaschner-Meister** gekauft. Vier Jahre später wurde das Wohngebäude mit der Remise erhöht und der Laden im Jahr 1889 vergrößert.

Die Geschichte des Hauses **Benkendorferstraße 8** geht bis ins Jahr 1530 zurück, als es einem **Färber** gehörte, der hier seinen Rahmgarten hatte. Nach ihm besaß das Haus ein weiterer Färber, der aber **„oben aus seinem Haus gefallen“** war und anderntags starb. 1839 wurde das baufällige Haus abgebrochen, weil die Besitzerin, die Witwe eines Nagelschmieds, die Mittel zum Erhalt fehlten. Erst 1872 baute hier ein Handelsmann wieder ein neues Haus. Und – kaum zu glauben: **1902 zog eine Metzgerei ein – nur wenige Schritte von der Metzgerei in Nummer 11 entfernt**. Der Metzger Paul Straußberger führte diese bis zum Ende der 1920er Jahre. Danach verpachtete er die Metzgerei. Das Geschäft blieb mit etlichen Pächterwechseln bis 1952 bestehen. Später zog ein **Obst- und Gemüse-Händler** ein. Als 1968 der **Schustermeister** Georg Wagner das Haus gekauft hatte, eröffnete seine Ehefrau Maria Wagner zu Anfang der 1970er Jahre eine **Betten-Reinigung**, die sie vorher in der Mühlgasse betrieben hatte. 1984 ging mit dem Ruhestand der Familie Wagner auch die 80-jährige Geschichte des Familienunternehmens zu Ende. Übergeben wurde das Geschäft an das Rother Fachgeschäft „Betten Steib“. Die Filiale wurde 2002 geschlossen.

Hinter der **Benkendorferstraße 6** verbarg sich ein 100 Jahre alter Stadel bzw. eine Scheune, die zur Hausnummer 7, also dem **Bierbrauer Fuchs** und seiner Familie gehörte. Erst 1766 wurde der Stadel als Haus zu einer Wohnung mit zwei heizbaren Zimmern für zwei Familien bzw. acht Personen umgebaut.

Auch die **Benkendorferstraße 4** gehörte von 1860 an als **Bierbrauerei** für 100 Jahre der Bierbrauer-Familie Fuchs von Hausnummer 7. In den Jahren zwischen 1701 und 1815 hatten **Schutzjuden** das Haus besessen.

Mit der **Benkendorferstraße 2** gelangt man wieder zur Aich zurück. Damit schließt der kleine Rundgang in dieser historisch wertvollen Seitenstraße. Um 1400 bildeten die **Hausnummern 1 und 2 mit „Auf der Aich 1“** ein großes Anwesen. Kurz darauf wurde es zunächst in zwei Häuser aufgeteilt: Die „Benkendorferstraße 1“ mit „Auf der Aich 1“ zu einem Teil. Die Benkendorferstraße 2 bildete den anderen Teil. 1757 wurde die Nr. 2 zu einem eigenständigen Anwesen und der vordere Teil des Hauses wurde verkauft. Zum Gebäude kam 1876 ein Erker hinzu. Im Übrigen waren hier neben **Seifensiedern** auch **Korbmacher** beheimatet. Das Korbgeschäft gab es seit 1910, das Sortiment wurde später um Puppenwagen, Dreiräder und Kinderroller erweitert. **1970 schloss die Inhaberin Emma Fetz den Traditionsladen**. 1975 wurde das Erdgeschoss vorübergehend für zwei Geschäfte aufgeteilt, aber dies blieb nicht von langer Dauer. Seit 1984 ist kein Unternehmen mehr eingezogen.

**Text: Ursula Kaiser-Biburger
Sämtliche historischen Bilder
stammen aus der Sammlung
von Hans P. Grieshammer**

Restauratorische Untersuchung der Benkendorferstraße 13

Die restauratorische Untersuchung soll feststellen, inwieweit sich im Hauptgebäude bauhistorisch relevante Farbgestaltungen trotz der archivarisch belegbaren Umbauten 1924 (Abb. 1 + 2), Mitte der 60er Jahre (1965 / Abb. 3), in den 70er (1977 / Abb. 4) und zuletzt in den 90er Jahren (1993 / Abb. 5) des 20. Jahrhunderts überliefert haben. Es erscheint sinnvoll, die restauratorischen Belange auf punktuelle Farbbefunde zu konzentrieren. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den bauzeitlichen Gestaltungen beziehungsweise Behandlungen des Baubestandes im Spätmittelalter.

Dendrochronologische Altersbestimmungen

In den Baualtersplänen kann die Bauzeit des ursprünglich vollständig in Fachwerk errichteten Gebäudes der Spätgotik (1474/75 -d-) zugeordnet werden. Was jedoch spätere Umbauten anbelangt, so erbrachten entsprechende Bohrkerne keine Datierung. So stammt ein Bohrkern vom Türpfosten einer zugesetzten Tür zum Nachbarhaus (Nr. 11) in der südlichen Ostwand zwar eindeutig von einem Balken einer der besagten, späteren Umbauphasen. Jedoch handelt es sich hierbei zweifellos um einen, der wiederverwendet wurde. Neben der präzisen Angabe der Bauzeit werden in den Baualtersplänen die nachfolgenden Umbauten bzw. Bauveränderungen als Phase 2, Phase 3, Phase 4 (19. Jh.), Phase 5 (20. Jh.) sowie als unklar bzw. nicht einsehbar deklariert.

Separate Wandbezeichnungen gibt es keine. Zeitgleich mit den restauratorischen Untersuchungen lief parallel dazu die Instandsetzung der nördlichen Fassade. Daher ist es sinnvoll, drei Hölzer der Fassadenkonstruktion einer zeitlichen Bestimmung zu unterziehen. Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen lässt bereits das Gefüge mit seiner schlichten Ständer-Riegel-Konstruktion eine barocke Bauphase erahnen. Zum anderen wäre es aus Erfahrung höchst erstaunlich gewesen, wenn die Barockzeit an dem Gebäude keine Spuren hinterlassen hätte. Bestärkt wird diese Annahme durch die Besitzerfolge im Laufe des 18. Jahrhunderts.

In dieser Zeit war das Anwesen fast ein komplettes Jahrhundert hindurch in jüdischem Besitz. Die zur zeitlichen Einordnung dieser Bauphase entnommenen Holzproben (März 2018) sind vom Jahrringlabor Jutta Hofmann, Dipl. agr. biol., in Nürtingen untersucht worden.

Die Ergebnisse bestätigen die vorherige Einschätzung. Demnach hätte der Umbau der Fassade zur Zeit des Salomon Abraham und dessen Vater Abraham Hähnlein ca. 1709 stattgefunden. Bemerkenswert ist, dass bei jener Veränderung der Fassade wie so häufig noch intakte Hölzer des Vorgängerfachwerks eine Wiederverwendung fanden. Daraus lässt sich folgern, dass die mittelalterliche Fachwerkaußenwand tatsächlich fast 250 Jahre beibehalten worden ist. Im Hinblick zu der vorher genannten Datierung des oben erwähnten Bohrkerns Nr. 6 erscheint es schlüssig, hier einen direkten Zusammenhang zwischen der barockzeitlichen Fassadenänderung und dem Austausch der spätmittelalterlichen Fachwerkwand durch die besagte Bestandswand zu sehen.

Beide Architekturelemente sind nachgewiesenermaßen unter Verwendung von „Vorgängerbalken“ aufgerichtet worden und zeigen unübersehbar Parallelen im Fachwerkgefüge auf. Diese Befundlagen könnten daher auf eine zeitgleiche Bauphase in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts schließen lassen. Es fällt auf, dass bei den damaligen Untersuchungen in der Benkendorferstraße 9 (2000) fast zur gleichen Zeit Umbauten stattgefunden haben. Und zwar 1727/28. Diese Datierung wird jetzt indirekt bestätigt.

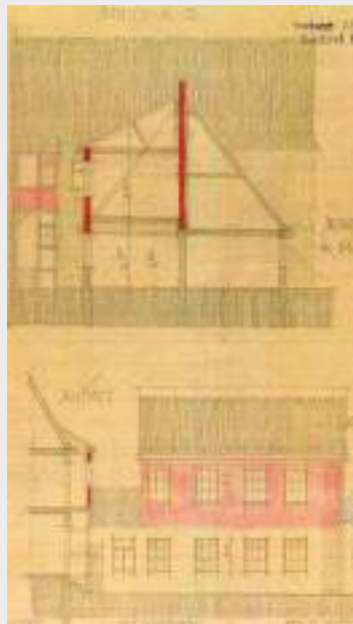
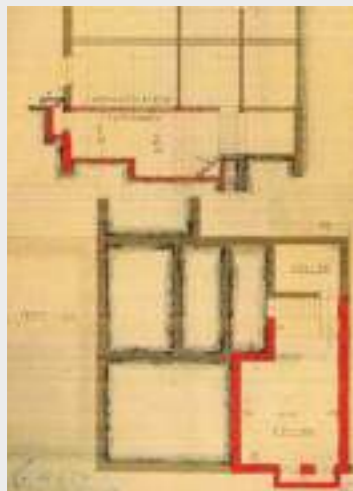


Abb. 1+2
Wie die Pläne vom September 1924 veranschaulichen, ging es damals in erster Linie um den Einbau eines zusätzlichen Kellerraumes und um die Anhebung des Daches am Rückgebäude zu einem Frackdach.



Auffällige Baudetails & historische Farbgestaltungen/Behandlungen

Allgemein lässt sich aussagen, dass der Bau in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet worden ist. Dabei handelte es sich höchstwahrscheinlich um einen wirtschaftlich beziehungsweise handwerklich genutzten Bau mit zwei integrierten, verbohlenen Räumen. Es ist bemerkenswert, dass diese beiden Räume nicht übereinander, sondern leicht versetzt konzipiert worden sind. In diesem Zusammenhang soll die Bezeichnung als Bohlenstuben vermieden werden.

Das Raumschema des Hauses erinnert nämlich frappierend an die Ergebnisse der Untersuchungen in der Kappadozia 9 in Schwabach. „Wenn man möchte, hätte in früherer Zeit die Küche innerhalb der Rangordnung der Räume - eine Wohnhausnutzung allerdings vorausgesetzt - den Platz gleich hinter der ihr noch übergeordneten Wohnstube für sich beanspruchen können. Beide Räume bildeten quasi eine untrennbare Einheit, weil in der Küche, wie vorher bereits kurz erwähnt, nicht nur gekocht, sondern zugleich der Stubenofen geschürt werden konnte. [...] Das ist auch der Grund, warum bislang in der Zusammenfassung die Bezeichnung als Bohlenstuben geflissentlich vermieden wurde und bei diesen zweifellos hochwertigen Räumen lediglich von Bohlenräumen gesprochen wurde.“

Als Parallelbeispiel in Schwabach sei die „Zinkburg“ genannt. Dieses Gebäude war ebenfalls nicht von Beginn an Wohnhaus, sondern zunächst ein Kontor- und Speicherbau, der erst im Laufe der Jahrhunderte peu à peu zu einem solchen umgenutzt worden ist.“ Diese Feststellung deckt sich in gleicher Weise in der „Benkendorfer 13“. Als einen der aussagefähigen Befunde für diese Thesen sei exemplarisch der südliche Wandverlauf in Raum 1.6 genannt (Abb. 6). Zur Bauzeit war die Trennwand zur Diele als verbohlte Wand konzipiert. Deutlich sieht man die entsprechenden Rechtecknuten im Rähm und im Eckständer.

Die Stärke des zugehörigen Kopfbandes ist bewusst so gewählt worden, damit die Bohle in voller Stärke passgenau direkt hinter der Kopfstrebe eingeschoben werden konnte. An dieser Stelle darf man sich auch fragen, wie solche gleichmäßig dunklen Oberflächen auf den Hölzern, insbesondere innerhalb der Nut entstehen konnten, wenn es keine bauzeitliche Feuerstelle gegeben hat. Die Flächen in der Nut wären nach dem Einsetzen der Bohle abgedeckt und somit vor etwaigen Verruungen geschützt gewesen. Die jetzt sichtbare Brandwand ist eindeutig erst später eingebaut worden. Sehr wahrscheinlich auch wegen der seit dem 16. Jahrhundert rigiden Umsetzung von Brandschutzbestimmungen musste sie als massives Mauerwerk die mittelalterliche Bohlenwand ersetzen.

In diese Überlegungen fügen sich ebenso die noch überlieferten, historischen Fassungsbelege auf der Bretterbalkendecke (Spunddecke) im ehemaligen Kontorraum des Obergeschosses ein. Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass mehrere schlichte, helle Kalkungen wohl des 18. und 19. Jahrhunderts auf einer dunklen Holzoberfläche, wie auf Abb. 7, liegen. Dies erscheint zunächst widersinnig, weil, wie hätte ein solches Erscheinungsbild entstehen können, wenn man bereits seit Alters her versucht hat, Rauchentwicklungen, aus verständlichen Gründen vorrangig in Wohnstuben, möglichst zu unterbinden oder zumindest zu reduzieren?

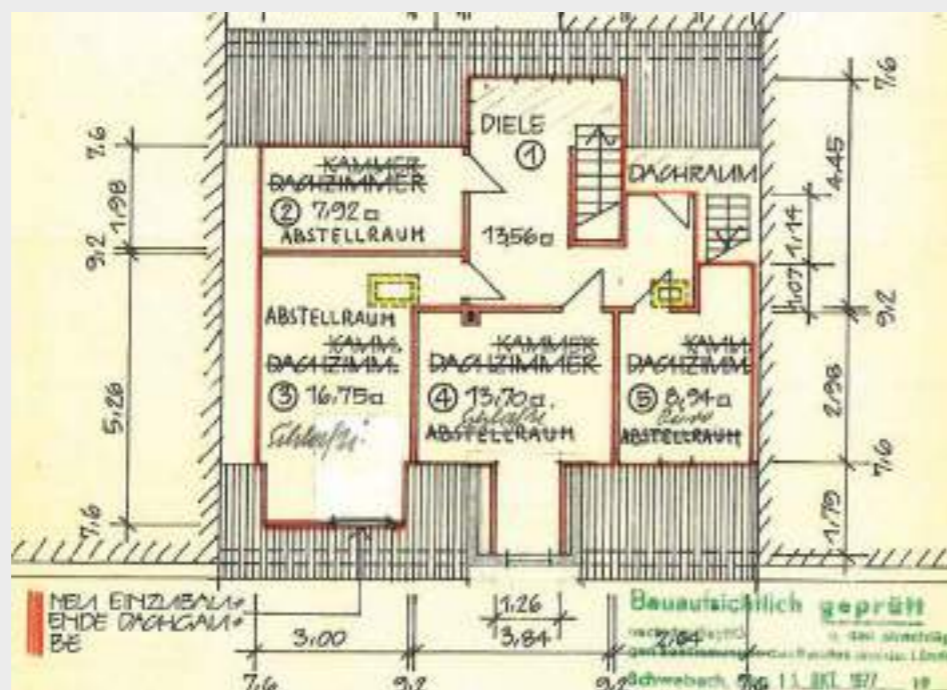


Abb. 3
Die vergleichsweise harmlose Planung von 1965 sah im Erdgeschoss des Hauptbaus die Schließung (mit Backstein, rot angelegt) der in der Längswand mittig stehenden, ursprünglich wegen der Befundlage (auf die nachfolgend noch eingegangen wird) sicherlich renaissancezeitlichen Türöffnung zu Raum 0.9 vor. Außerdem erweiterte man die beiden Vorgängerfenster zu einem großformatigen Schaufenster.



Abb. 4
Im Jahr 1977 kam es zu einem Ausbau im Dachgeschoss zu zwei Schlafzimmern, für ein Büro sowie für einen Abstellraum an der Südseite.

Abb. 5
Um den östlichen der beiden Schlafräume und das Büro im Dachgeschoss nachträglich zu belichten, sind 1993 zusätzliche Dachkerker aufgesetzt worden.



„Mittelalterliches Schwarz“ – „Barockes Weiß“

In der reinen Farbenlehre werden die Farbtöne Weiß und Schwarz als sog. unbunte Farbtöne geführt. In diesem Fall das Schwarz als eigentümliche Behandlung im Mittelalter, das Weiß als zeittypische Fassung in der Barockzeit.

Es fällt auf, dass in der „Benkendorfer“ nicht die geringsten Farbbefunde für die Neuzeit seit dem 16. bis ins 17. Jahrhundert hinein ergeben haben. Gerade in dieser Zeitspanne wären u. a. ockergelbe, erdigrote oder auch graue bis dunkelgraue Farbgebungen für Holz alles andere als außergewöhnlich. Dabei handelte es sich in der Regel um Fassungen mit höherem Bindemittelanteil (z. B. durch Kaseinzusatz), die deswegen stabiler und haltbarer waren. Doch nicht die geringsten Spuren solcher Fassungen sind hier erkennbar.

In Anbetracht dessen, dass dieses Anwesen knapp hundert Jahre in jüdischem Besitz war und dieser Fakt somit einen enorm wichtigen Mosaikstein der Hausgeschichte darstellt, wären solch schlichte Raumgestaltungen durchaus verständlich. So waren jüdische Gemeinden bspw. dazu angehalten, dass ihre Gotteshäuser in versteckten Winkeln stehen und dass sie schmucklos bleiben mussten.

Spontan fallen dem Verfasser dazu frühere Bestandsuntersuchungen in der renaissancezeitlichen Männer- und Frauenschule von Schnaittach ein, wo bei den Farbruntersuchungen an den Raumschalen genau dieses Phänomen festgestellt werden konnte. Im 18. Jahrhundert waren diese Räume schlicht hell gekalkt, farbige Raumgestaltungen setzten erst wieder seit dem späteren 19. Jahrhundert in Form von großflächigen Schablonenmalereien ein. Auf die „Benkendorfer 13“ übertragen könnte man meinen, dass sich die jüdischen Eigentümer das schmucklose Ambiente auch in „die eigenen vier Wände“ geholt hätten.



Abb. 6
Die südöstliche Eckausbildung des ehemals verbohnten Kontorraumes im Obergeschoss zur Bauzeit.

1 Lit. Verweis: Karl Dehm / Gottlob Heckel: „Häusergeschichte der Altstadt Schwabach“ (Hsg.), Geschichts- und Heimatverein e.V. Schwabach, Schwabach 1967.

2 Schwabach, Kappadozia 9 - Bauhistorische Bestands- und Gefügevorderuntersuchungen mit Ausarbeitung von Baualtersplänen in Verbindung mit dendrochronologischen Altersbestimmungen und punktuellen farbchemischen Analysen zur bauzeitlichen Behandlung des Gebäudes. Ausführungszeitraum Oktober / November 2011.

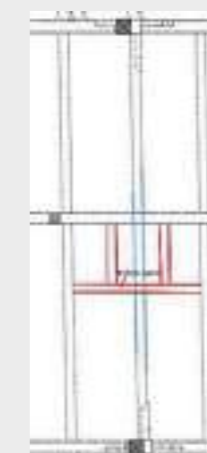


Abb. 7 + 8
Durch den Hell-Dunkel-Kontrast zwischen dem Untergrund und den späteren Kalktünchen wird die Schwärzung noch wesentlich verstärkt. Aus Erfahrung lässt sich sagen, dass Küchen, auch im Hinblick zu der „Symbiose“ zwischen ihnen und den Wohnstuben, generell am ursprünglichen Standort belassen worden sind. Auch wenn vielleicht später Änderungen am Bestand notwendig waren. Dass der Kamindurchlass später dazu kam, dokumentiert sich ebenso am Ausschnitt mit Sparrenrost des Dachgeschosses.



Abb. 9
Nicht nur an dieser Stelle der Bretterbalkendecke wird der Kontrast zwischen dem rohem Holz und der geschwärzten Brettoberfläche selbst für das Auge nachvollziehbar. Dabei handelt es sich um eine Ausbruchstelle der Nut, d. h., dass dieser Brettbereich vorher durch die Nut abgedeckt gewesen war. Das Brett muss bereits vor dem Einschub dunkel lasiert gewesen sein.

Abb. 10
Nicht nur an diesem Deckenbalken wird belegbar, dass die heutigen Lehmwickeldecken nicht mehr mittelalterlichen, sondern neuzeitlichen Ursprungs sind. Da damals der sog. Kleiber, der für deren Einbau verantwortlich zeigte, die Dreiecksnuten für die Staken nachträglich einzog.



Abb. 11
Der Schwellbalken der ehemaligen, westlichen Bohlenwand im oberen Kontorraum. Die bauzeitliche Bisterlasur wurde auf alle Flächen aufgetragen, wie hier seitlich des Balkens bis zur Oberkante Balken.

Abb. 12
Mehr als deutlich sind wie hier auf der Bretterbalkendecke im Obergeschoss lediglich helle Kalkschichten erhalten. Nach unten lassen sich die in ein leichtes Grau gehenden Verfärbungen sicherlich in erster Linie mit einem Durchbluten der mittelalterlichen, weil rußig-fettigen Holzbehandlung der Balken und Bretter erklären.

Vorher- & Nachher-Vergleich

Wände wurden versetzt, Fenster erneuert, Balkontüren eingesetzt - das Ergebnis kann sich sehen lassen



Vorher



Nachher



Vorher



Nachher



Vorher



Nachher



Vorher



Nachher



Vorher



Nachher



Vorher



Nachher



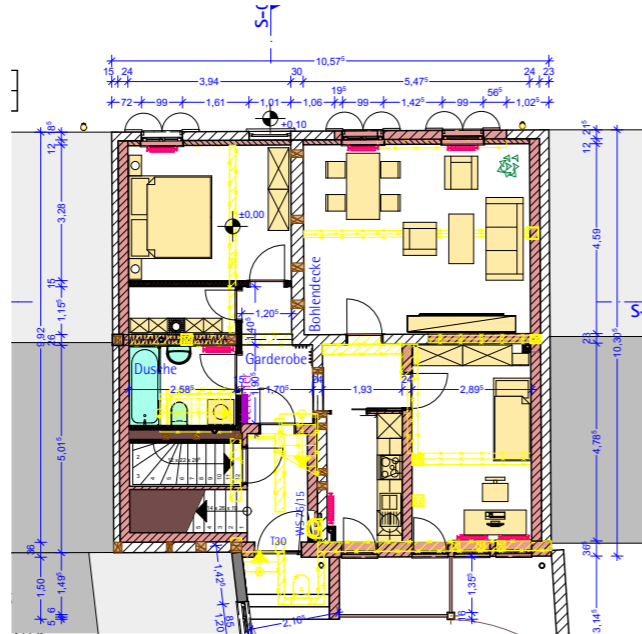
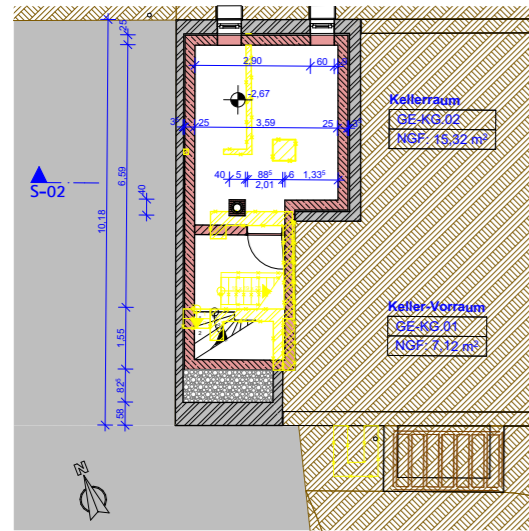
Vorher



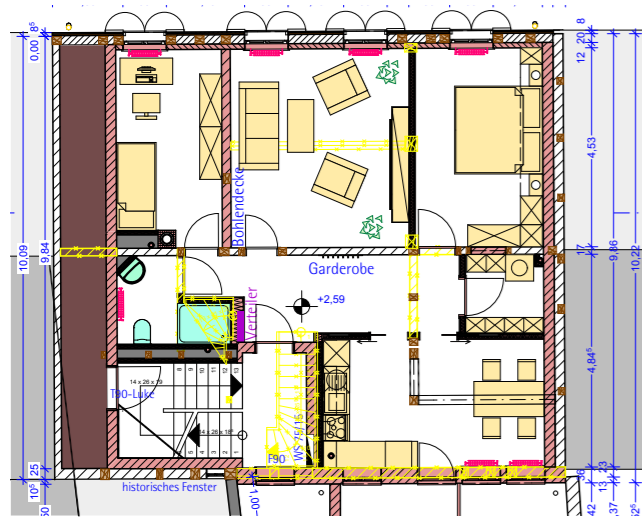
Nachher



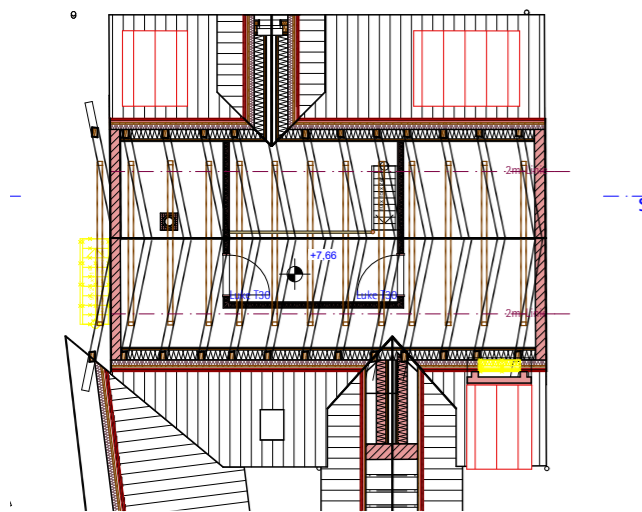
Neues Leben in historischen Räumen



Keller

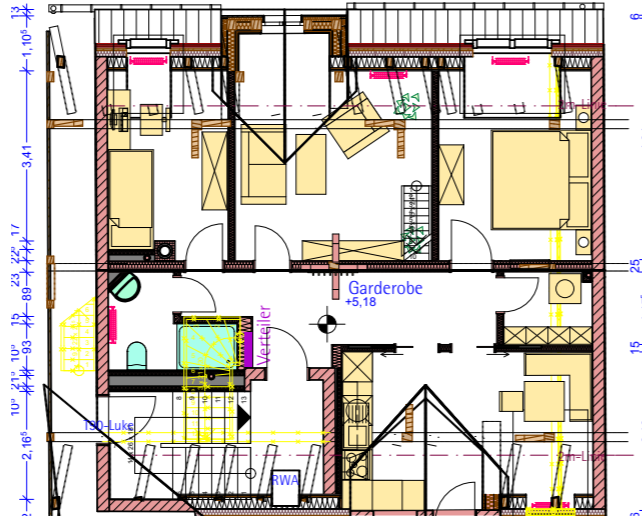


Obergeschoss



Obergeschoss

Erdgeschoss

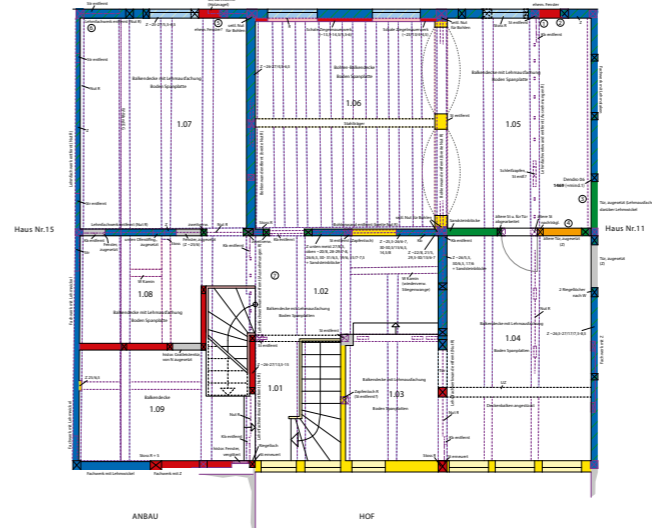


Dachgeschoss

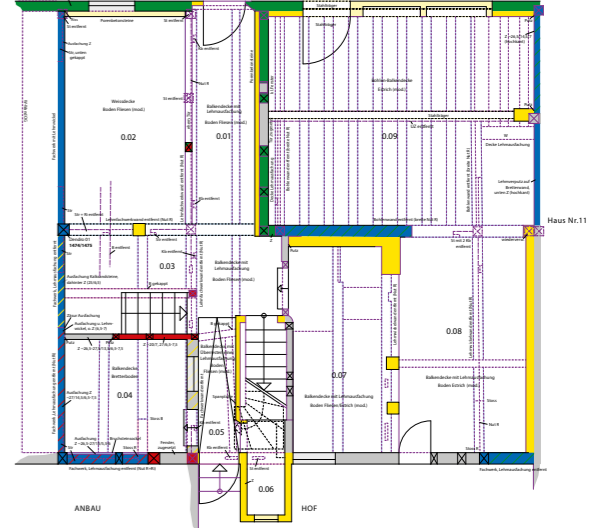


Häuserzeile

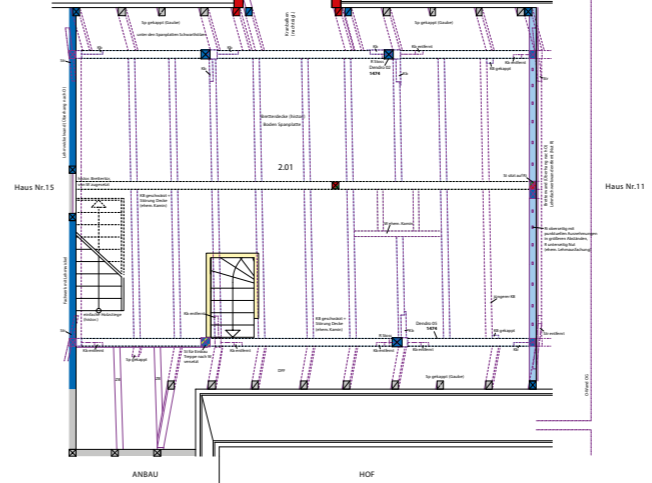
Obergeschoss



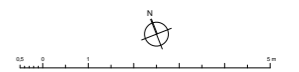
Erdaeschoss



Dachgeschoss



- Phase 1 (1474/75)
 - Phase 2
 - Phase 3
 - Phase 4 (19.Jh.)
 - Phase 5 (20.Jh.)
 - unklar / nicht einsehbar
- Differenzierung zwischen Phase 2 - 3
noch nicht endgültig





Überraschungen und jede Menge Herzblut

Einhalb Jahre Arbeit und jede Menge Herzblut: Die Sanierung der Benkendorferstraße 13 ist abgeschlossen. Architektin Susanne Grad hat aus dem jahrelang unbewohnten Haus wieder ein glänzendes Schmuckstück gemacht. Die drei Wohnungen, die modernen Wohnkomfort in historischem Bestand vereinen, werden im September 2019 bezogen. Helle Räume, Balkone mit Blick auf die Schwabach und edles Eichenholz für das Parkett: Die neuen Bewohner dürfen sich auf eine Wohlfühloase mitten in der Innenstadt von Schwabach freuen. Vom zweiten Obergeschoss gibt es sogar einen herrlichen Ausblick auf alle drei Kirchtürme der Altstadt.

Dabei war die Sanierung keine leichte Aufgabe. Im Gegenteil: „Die Wiederbelebung des Hauses war in vielerlei Hinsicht eine echte Herausforderung“, berichtet Susanne Grad. Dass sie mit Überraschungen umgehen kann, hat die Architektin bereits bei vergangenen Projekten bewiesen, so im Zuge der Sanierung der St. Sebald-Kirche in der Ludwigstraße oder der Zinkburg in der Boxlohe. „Was uns in der Benkendorferstraße die größten Sorgen bereitet hat, waren vor allem der lehmige Untergrund (siehe „Ein Hauch von Venedig“), die marode Substanz und auch der instabile Dachstuhl“, erzählt Susanne Grad. Auch viele, nicht immer fachmännische Umbauten, welche das Haus im Laufe der Jahrhunderte erlebt hat, mussten bei der Wiederbelebung des Hauses berücksichtigt werden.

Schwierig gestaltete sich auch der Aufbau der Brandwände, durchgehend vom Keller bis nach oben bei gleichzeitiger Stabilisierung des maroden Gefüges. „Zeitweise wussten wir nicht, wo wir zuerst hinlangen sollen“, so Susanne Grad, „an die brüchigen Deckenbalken, den stark geneigten Dachstuhl oder an den Fundamentbereich.“ Mit dem notwendigen Abnehmen der Last im Dachbereich wurde der Dachstuhl, der sich um fast einen Meter zur östlichen Giebelseite geneigt hatte, sogar noch instabiler.“ Gleichzeitig musste aber darunter im Fundamentbereich gearbeitet werden. „Bei meinen bisherigen Sanierungen, zum Beispiel der Zinkburg, standen die Häuser auch in enger Bebauung in der Altstadt. Aber bisher mussten wir noch nie in einem Gebäude an drei Seiten Brandwände gleichzeitig aufziehen.“

Eine Besonderheit der Nummer 13 ist auch die Tatsache, dass das Haus ursprünglich eine Einheit mit den drei Nachbarhäusern bildete. „Mit einer übergreifenden Dachkonstruktion und gegeneinander versetzten Kommunitäten in den verschiedenen Geschossen sind die Häuser konstruktiv eng miteinander verzahnt

Meilensteine

Februar 2018:

Start der Sanierungsarbeiten

Mai 2018:

Pfahlkonstruktion zur Stabilisierung des Fundaments

Juni 2018:

Richtfest

Oktober 2018:

Die Brandwände sind alle aufgezogen

Dezember 2018:

Fertigstellung des Dachs

April 2019:

Außenanstrich (wetterbedingt nicht früher möglich)

Mai 2019:

Abbau des Gerüsts

Juni 2019:

Fertigstellung der Außenanlagen

Verwendete Materialien

Ziegel für das Mauerwerk, Holz für Fachwerk und das Gefüge, Kalk für den Verputz, Leinöl für den Innenanstrich, Eichenholz für das Parkett, Stahl für den Balkon

und bilden eine zusammenhängende einheitliche Anlage“, heißt es in der Bauhistorischen Dokumentation, durchgeführt vom Büro für Bauforschung und Visualisierung aus dem Frühjahr 2016. Das hat unter anderem zur Folge, dass im Haus Nummer 15 eine Säule steht, welche das Obergeschoss der Nummer 13 trägt und deshalb nicht verändert werden darf – dies ist sogar vertraglich mit den Besitzern des Nachbargebäudes vereinbart.

Der Dachanschluss an die drei Nachbargebäude war für das Sanierungsteam eine Art Geschicklichkeitsspiel. Susanne Grad: „Wir haben von außen mehr oder weniger frei schwebend noch zusätzlich Sparren eingezogen. Die Nachbardächer sind in keinem besonders guten Zustand – so wäre der Anschluss der Dachdeckung nicht möglich gewesen.“

„... **marode Substanz und ein instabiler Dachstuhl...**“

Architektin Susanne Grad über die Probleme während der Sanierung

Worauf muss man bei der Sanierung von Denkmälern außerdem achten? „Auf die Anforderungen des Denkmalschutzes und natürlich auf den Brandschutz; der muss heutigen Standards entsprechen. Wir konnten deshalb zum Beispiel keine Elektroleitungen in den Decken verlegen“, erklärt Susanne Grad. „Trotzdem gelang es, die erforderlichen Steck- und WLAN-Dosen einzubauen. Für das Kunststück, moderne Haustechnik bei all diesen Einschränkungen einzubauen, braucht man einen erfahrenen und engagierten Fachingenieur, wie ich ihn hier zur Seite hatte. Darüber hinaus haben sich alle Handwerksfirmen unter den schwierigsten Bedingungen wirklich eingesetzt und abgemüht. Davor habe ich allergrößten Respekt.“

Ein Hauch von Venedig

Die zündende Idee hatte Robert Rester. Was an der Nürnberger Fleischbrücke oder auch in Venedig funktioniert, könne auch in der Benkendorferstraße 13 die Lösung sein: **Eichenpfähle als tragende Stützen der Bodenplatte – stabil genug für die Brandwände, die bis zum Keller, der die Haustechnik aufnimmt, durchgehen.** Gesagt, getan: Der Tragwerksplaner aus Schwabach, der schon zahlreiche Denkmalsanierungen der GEWOBAU Schwabach fachmännisch begleitet hat, ließ in einem Raster von 30 x 30 cm **500 Eichenpfähle** von 1,60 m Länge in den Boden rammen. Bis zum Anschlag. Den ersten noch mühsam in Handarbeit, danach griff man zum Hydraulikhammer.



„Die Pfahlbauweise hat eine lange Tradition“, erklärt Robert Rester. Schon in der vorgeschichtlichen Zeit sind Pfahlbauten in Europa dokumentiert. Aber auch heute noch wird Pfahlbau verwendet, vor allem in Südostasien. Was spricht für diese Bauweise? Und wird Holz nicht auf Dauer feucht und verliert die Tragfähigkeit? Rester gibt Entwarnung: „Holz ist stabil und leicht zu verarbeiten. Die ständige Durchfeuchtung macht einem Eichenstamm in dieser Dicke nicht viel aus. Die dicht an dicht stehenden Pfähle bilden mit dem lehmigen Untergrund ein solides Fundament. Das trägt auch einen Elefanten.“



Pfahlbauweise wie in Venedig

Überraschender Luftangriff in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1941

Völlig unerwartet wurde Schwabach in den ersten beiden Stunden nach Mitternacht vom 12. auf den 13. Oktober 1941 von den englischen Kampfbombern angegriffen. Obwohl zu dem Zeitpunkt bereits 70 Schwabacher ihr Leben verloren hatten, glaubte man den Krieg weit weg.



Blick Richtung Wöhrwiesenturnhalle



Insgesamt wurden zwei Häuser vollständig zerstört und zwei weitere derartig stark erschüttert, dass sie abgerissen werden mussten. Die Benkendorferstraße war ein einziger Trümmerhaufen.

Gefühlt muss es eine Ewigkeit gedauert haben, bis die Entwarnung nach diesen Stunden erfolgte. Überall loderten Brände. Manche Menschen, die aus den Luftschutzkellern kamen, trugen nicht mehr als das, was sie noch schnell angezogen hatten: Mäntel über Nachthemden und Schlafanzüge.

Spät abends am 12. Oktober 1941, um 22:45 Uhr wurde Flieger-Alarm gegeben. Eine Stunde später folgten vier Angriffswellen durch englische Kampfbomber. Ungefähr 70 bis 80 Sprengbomben, 1000 Brandbomben und 30 Phosphorbomben richteten schwere Schäden an. Teile der Innenstadt brannten. Fast 60 Gebäude wurden gänzlich und rund 80 Häuser teilweise zerstört. Am Ende hatten neun Menschen ihr Leben verloren. 95 waren verletzt und mehr als 500 Schwabacher obdachlos. Vermutlich wurde das strategisch unbedeutende Schwabach Opfer des Luftangriffs, weil sich die englische Bomberstaffel aufgrund eines fehlenden zuverlässigen Luftleitsystems an der falschen Autobahnausfahrt orientiert hatte. Das eigentliche Ziel, so glaubte man, sei das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg gewesen.

In einer Sammlung von damaligen Zeitzeugen-Berichten, die vom Kneipp-Verein über die „Bombennacht in Schwabach“ 2009 herausgegeben wurde, wird die Situation in der Benkendorferstraße geschildert: „Überall waren Trümmer.“ „Die Brauerei Knöllinger, das Eckhaus zur Münzgasse, alles kaputt...- und die Alte Münze stand unversehrt.“ An anderer Stelle wird beschrieben wie die Sirenen aufheulten und die Bomben bereits in der Stadt und den umliegenden Feldern einschlugen und wie die Menschen in der Benkendorferstraße in den Luftschutzkeller des Gasthauses und der Mälzerei Knöllinger rannten. Die Druckwellen seien dort gehörig zu spüren gewesen. Auf dem Hof dieses Anwesens habe es eine riesige Stichflamme gegeben, die vermutlich durch eine Brandbombe oder durch eine Phosphorbombe verursacht wurde. Das Anwesen gegenüber von Knöllinger, in dem sich eine Schlosserei und eine Schmiede befanden, sei getroffen worden.

Die Bewohner der total zerstörten Häuser, wurden nach dem Angriff evakuiert und im „Feuerleinsaal“ an der Landknechtsbrücke einquartiert, wo sie für einige Wochen unter äußerst engen und schwierigen Verhältnissen wohnen mussten. Im heutigen Markgrafensaal, damals noch Bärensaal, war eine Feldküche eingerichtet worden, die die betroffenen Menschen mit Essen versorgte, was meist aus einer Suppe bestand. Insgesamt herrschte unter den Schwabachern eine große Hilfsbereitschaft und Solidarität, um den Wiederaufbau schnell voranzutreiben.

Aber auch damals schon wurde von einer Menge an Schaulustigen berichtet. Nicht wenige Zeitzeugen beklagten, dass aus Nürnberg eine Menge an Sensationstouristen und Schaulustigen nach Schwabach gekommen seien und sich durch die engen Straßen mit den zerstörten Häusern drängten – zum Ärger von Feuerwehr und Technischem Hilfswerk.

Der schwere Luftangriff sollte nicht der einzige bleiben. Ein Zweiter erfolgte in der Nacht vom 27. auf den 28. August 1943 mit größeren Schäden in der Innenstadt. Dabei wurden etwa 14 Familien obdachlos. Kurz vor Kriegsende wurde die Stadt noch weitere Male aus der Luft mit Bombenflügen angegriffen, wobei hier vor allem die Ringofenziegelei Tauber & Bayerlein schwer beschädigt wurde.



Es waren Nächte, die für die Menschen jener Zeit bis heute unvergessen geblieben sind.

Zeittafel zum Haus Nr. 13

- 1530 Erste Erwähnung
- 1694 Johann Wolfgang Röhm - ggf. auch Rohm - Stadttürmer und Musikant - Eigentümer
- 1709 Salomon Abraham und dessen Vater Abraham Hähnlein, Schutzjude.
- 1798 Der Tagelöhner Ludwig Weißbarth erwarb für 800 Gulden die obere Hälfte.
- 1799 Fuhrmann Johann Georg Galsterer kaufte um 1800 Gulden das ganze Haus.
- 1799 Die vier heizbaren Zimmer wurden von vier Familien mit 17 Personen bewohnt.
- 1809 Am 18. Januar hat es Christian Hofer für 1 500 Gulden ersteigert.
- 1819 3. Juli: Neuer Besitzer ist der Tagelöhner Georg Büttner. Er bezahlte 2100 Gulden und bekam zusätzlich 3.63 Tagwerk Felder dazu.
- 1852 Johann Georg Büttner bezahlte für das Haus 3400 Gulden.
- 1857 Konrad Reichert, Webermeister, und seine Ehefrau Kunigunda, geborene Koch, aus Burghann kauften das Anwesen.
- 1862 19. April: Der Pfragner Konrad Frauenknecht zahlte 1450 Gulden.

1909 Am 27. November kaufen der Lithograph Johann Paul Leupold und seine Ehefrau Anna Margaretha, geborene Frauenknecht das Haus.

1926 Diese Anzeige erscheint im Schwabacher Einwohnerbuch.

1930 Die Firma Leupold, nunmehr Johann Leupold & Co ist in die Wallenrodstr. umgesiedelt. Jakob Hartmann richtet eine Dampfwascherei ein. Die Anzeige ist aus dem Einwohnerbuch von 1930.

1941 Am 1. April übernimmt Otto Hegenbart senior den Betrieb.

1948 Ab dem 22. Juli ist der Fabrikant Christian Leupold Besitzer des Hauses.

1955 Am 17. August kaufen Otto senior und Maria Hegenbart das Anwesen.

1960 Übergabe an den Sohn, Otto Hegenbart junior, und dessen Ehefrau Ruth. Eine Annahmestelle wird eingerichtet. Das Inserat vom 1./2. Mai im Schwabacher Tagblatt zeigt dies an.

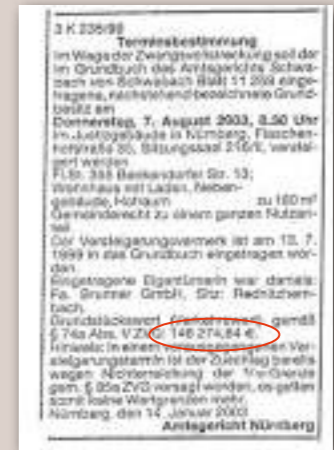
1985 Hegenbart beendet am 1. Dezember seine Tätigkeit in Schwabach

1985 Ab dem 9. Dezember hat Josef Hesselbach die Chemische Reinigung übernommen.

1992 Die Firma wurde am 22. August geschlossen.




Juni 2001



August 2003



April 2008

- 1999 Am 13. Juli wird der Versteigerungsvermerk im Grundbuch eingetragen. Eigentümerin war damals die Firma Brunner GmbH aus Rednitzhembach.
- 2001 Der Versteigerungstermin wird für den 19. Juni festgelegt.
- 2003 Am 7. August wird erneut versucht, das Haus zu versteigern. Dabei hat sich der Verkehrswert halbiert.
- 2006 Das Schwabacher Tagblatt berichtet in der Ausgabe vom 4. Mai von der Bodenverseuchung unter der ehemaligen Reinigung. In einer weiteren Ausgabe vom 30. August wird detailliert auf die Probleme und deren Beseitigung eingegangen.
- 2008 Ein weiterer Versuch, das Haus zu versteigern wird für den 16. April festgesetzt. Der Verkehrswert wird mit einem Euro bestimmt.



Alle Zeitungsausschnitte und Anzeigen wurden von Hans P. Griebhammer gesammelt.



Mit viel
Liebe zum
Detail
restauriert



Eigentümer	GEWOBAU der Stadt Schwabach GmbH, Konrad-Adenauer-Straße 53, 91126 Schwabach vertreten durch Harald Bergmann (Geschäftsführer) und Knut Kosmann (Prokurist)
Planung/Bauleitung/SiGe-Koordination	Dipl.-Ing. Susanne Grad, Architektin, Zirkeldörferstr. 12, 91126 Schwabach
Beteiligte Fachbehörden	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Thomas Wenderoth, Dr. Kathrin Müller Regierung von Mittelfranken Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Schwabach, Dipl.-Ing. (FH) Kai Maier, Architekt und Stadtplaner
Förderung	Regierung von Mittelfranken Bund, Freistaat Bayern und Stadt Schwabach unterstützten dieses Projekt mit Städtebauförderungsmitteln
Dokumentation	Ursula Kaiser-Biburger (Stadtheimatpflegerin), Holger Wilcke, Restaurator in der Denkmalpflege, Hans P. Griebhammer, Wolfgang Dippert (Stadtarchiv Schwabach)
Tragwerksplanung	Dipl.-Ing. FH Robert Rester, Schulgasse 4, 91126 Schwabach
Technische Gebäudeausrüstung	Ingenieurbüro Fischer-Hoyer und Partner, Trimbergstr. 10, 96050 Bamberg
Brandschutzkonzept	Dipl.-Ing. FH Johannes Steinhauser, Weinleite 5, 91804 Mörnheim
Restauratorische Untersuchungen	Holger Wilcke, Restaurator in der Denkmalpflege, An der Kapell 1, 91180 Heideck
Baugeschichtliche Untersuchungen	Dipl.-Ing. S. Franz und Dr. V. Hinz, Trivastr. 5a, 80637 München
Bodenuntersuchungen	Genesis Umwelt Consult GmbH, Stadtparkstr., 91126 Schwabach
Baumeisterarbeiten	Georg und Fritz Knörr, Bahnhofstr. 20, 91560 Heilsbronn
Zimmerarbeiten	Hubert Eckstein, Syburgerstr. 8, 91790 Bergen
Dachdeckerarbeiten	Stefan Kleinlein, Esterbergweg 44, 91799 Langenaltheim
Spenglerarbeiten	Thomas Reich, Flurweg 1, 07366 Blankenberg
Gerüstarbeiten	Weidmann GmbH, Puscherstr. 4, 90411 Nürnberg
Elektroarbeiten	Meyer und Vögele, Lechstr. 19, 90451 Nürnberg
Heizung/Lüftung	Schwarz GmbH & Co. KG, Raiffeisenstr. 6, 91575 Windsbach
Sanitär	Sanitär Löhner, Hauptstr. 2, 91575 Windsbach
Blitzschutz	Rupert Kopp, Humboldtstr. 1, 91126 Schwabach
Schreinerarbeiten (außen)	Schreinerei Schleier, Friedhofsgäßchen 3, 91126 Schwabach-Dietersdorf
Putzarbeiten	Enzo Giurdanella, Nördlinger Str. 28, 91126 Schwabach
Trockenbauarbeiten	Obermeyer und Schmitz, Kasernenstr. 10, 93155 Hemau
Schlosserarbeiten	HMS-Metallbau, Rudolf-Diesel-Str. 3, 91572 Bechhofen
SAT-Anlage	Wolfgang Heckl, Elsässer Str. 18, 90461 Nürnberg
Bodenbelagsarbeiten	Holzbau Heider, Martin-Luther-Platz 15, 91126 Schwabach
Schreinerarbeiten (Innen)	Schreinerei Mathes, Windsbacher Str. 30, 91174 Spalt
Gußasphalt	Rüttger Fußbodenbau, Bahnhofstr. 45, 97346 Iphofen
Fliesenarbeiten	Fliesen Zeller, Pfälzer Str. 14, 91161 Hilpoltstein
Malerarbeiten	Maler Ascherl, Kettelerstr. 3, 91639 Wolframs-Eschenbach
Treppenbau	Schreinerei Friedberger, Schließbach 3, 94065 Waldkirchen
Außenanlagen	Sven Rösch, Willendorf 1a, 91732 Merkendorf Gartenbau Friedrich, Schwabenstr. 2, 91126 Schwabach
Nistkästen	Weinhardt Artenschutz, Hauptstr. 17, 91189 Büchenbach-Gauchsdorf
Konzept, Design, Layout Fotos, Kartographie, Texte Druck	Blackrabbit Design, Jessica Schwenke, Schwabach Manuel Mauer, Ursula Kaiser-Biburger, Julia Peter Millizer Druckerei Schwabach Stand: 06/2019

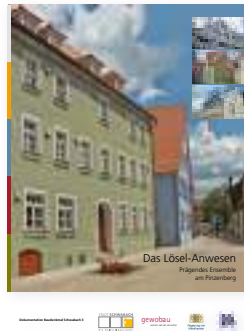
Dokumentation Baudenkmal Schwabach ist eine Reihe über besondere Bauten der GEWOBAU der Stadt Schwabach GmbH. Diese Darstellung der Benkendorfer Straße 13 ist die achte Broschüre in dieser Reihe. Bestellen Sie bereits erschienene Ausgaben bei der GEWOBAU der Stadt Schwabach:



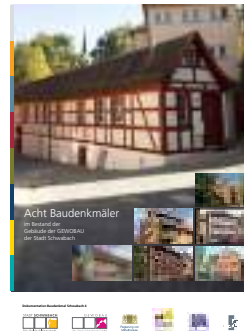
Dokumentation Baudenkmal Schwabach Nr. 1
Die Zinkburg – Dokumentation einer Instandsetzung (Boxlohe 18)



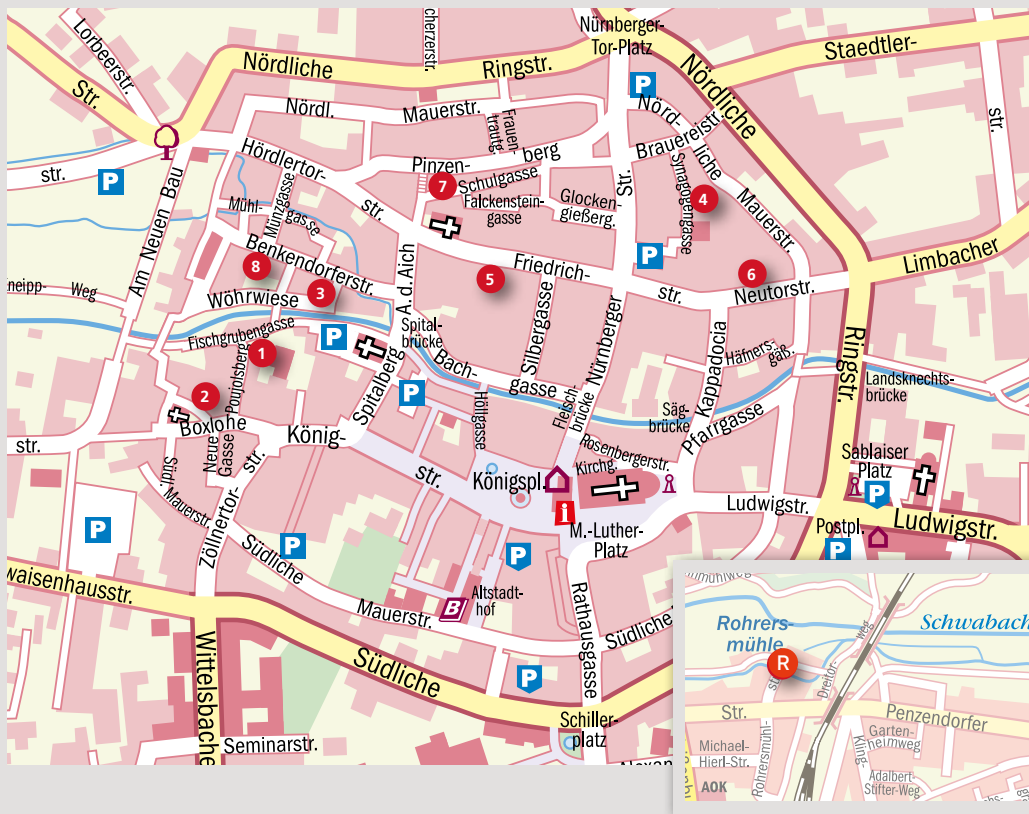
Dokumentation Baudenkmal Schwabach Nr. 2
Das Haus Boxlohe 5 – Gelungene Denkmalpflege mit wegweisender Energiebilanz



Dokumentation Baudenkmal Schwabach Nr. 3
Das Lösel-Anwesen – Prägendes Ensemble am Pinzenberg (Pinzenberg 18 – 20a)



Dokumentation Baudenkmal Schwabach Nr. 4
Acht Baudenkmäler im Bestand der Gebäude der GEWOBAU Schwabach



- 1** Fischgrubengasse 1-5
Denkmalprämiierung des Bezirkes Mittelfranken 1999
- 2** Boxlohe 12
Denkmalprämiierung des Bezirkes Mittelfranken 2000
- 3** Benkendorferstraße 9
Denkmalprämiierung des Bezirkes Mittelfranken 2001
- 4** Synagogengasse 8 und 10
Denkmalprämiierung des Bezirkes Mittelfranken 2002
- 5** Friedrichstraße 25
Denkmalprämiierung des Bezirkes Mittelfranken 2005
- 6** Neutorstraße 9
Denkmalprämiierung des Bezirkes Mittelfranken 2005
- 7** Pinzenberg 15
- 8** Benkendorferstraße 13
- R** Rohrsenmühlstraße 21
Denkmalprämiierung des Bezirkes Mittelfranken 2006



Dokumentation Baudenkmal Schwabach Nr. 5
Kappadocia 9 – Neues Leben in einem ganz besonderen Haus



Dokumentation Baudenkmal Schwabach Nr. 6
Willkommen in der Schwabacher Kellerwelt



Dokumentation Baudenkmal Schwabach Nr. 7
Auf Spurensuche am Pinzenberg